

**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

**Band:** 28 (2015)

**Artikel:** Werkleitungssanierung an besonderem Ort : ein Rückblick auf die archäologischen Untersuchungen 2014 im Städtli Werdenberg

**Autor:** Meyer, Roman / Müller, Ilona / Stehrenberger, Thomas

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-893355>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Werkleitungssanierungen an besonderem Ort

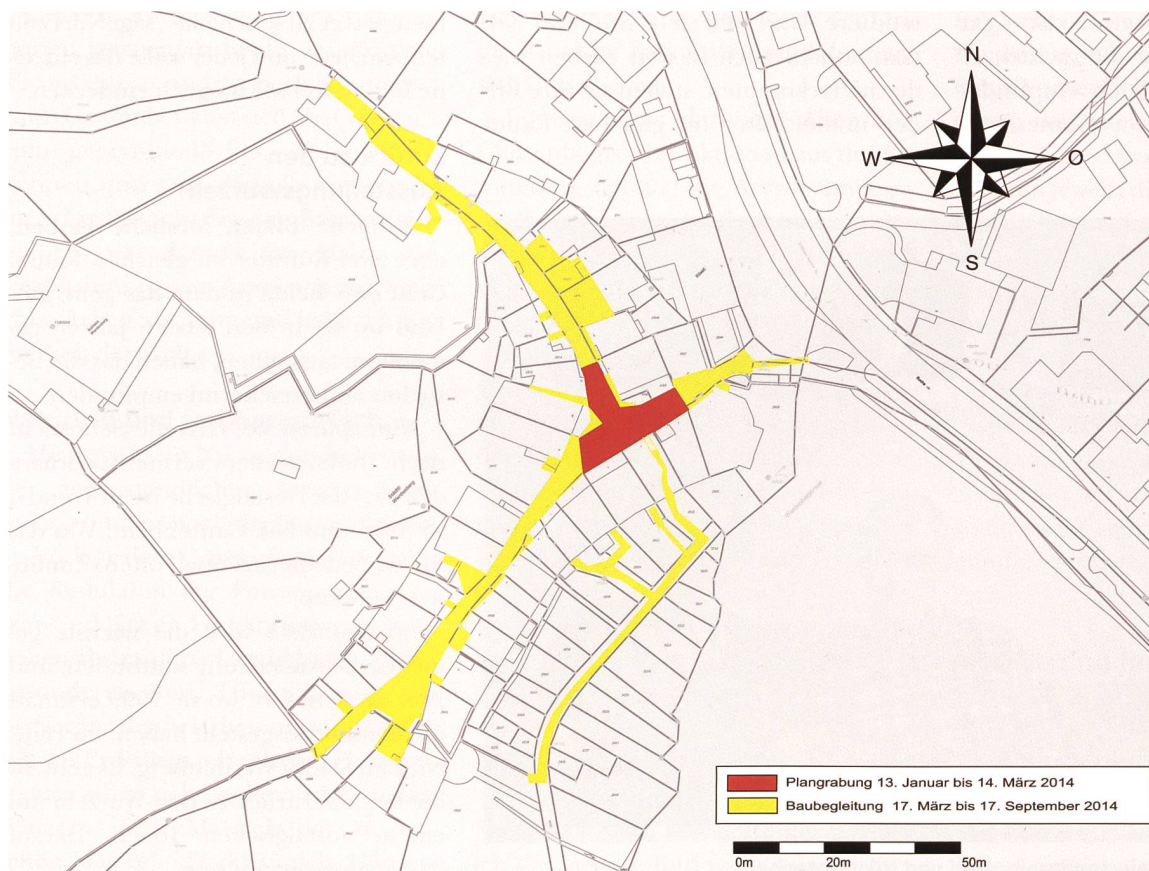
## Ein Rückblick auf die archäologischen Untersuchungen 2014 im Städtli Werdenberg

Roman Meyer, Ilona Müller und Thomas Stehrenberger

**W**erdenberg im St.Galler Rheintal ist nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel für historisch interessierte Touristen, sondern auch eine reichhaltige Quelle bau- und siedlungsgeschichtlicher Befunde. Die heute noch erhaltene Bausubstanz reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück und birgt ein enormes Forschungspotenzial in verschiedensten Disziplinen. Das erstmals 1289 erwähnte Städtchen blieb grossflächig von den berüchtigten Rheintaler Feuersbrünsten verschont und verzeichnete erst im 19. Jahrhundert durch den Abbruch zweier Stadttore

einen bedeutenden Substanzverlust. In den letzten Jahrzehnten wurde in baulicher Hinsicht nur wenig verändert; seit 1960 finden aber punktuell Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durch die Stiftung Pro Werdenberg statt. Standen bisher vor allem bauarchäologische und dendrochronologische Untersuchungen anlässlich von Umbauten oder sonstigen kleineren Bauarbeiten im Vordergrund, wurden archäologische Baugrunduntersuchungen zu Gunsten grösstmöglicher Substanzerhaltung nur sparsam durchgeführt.<sup>1</sup>

Vertiefende Erkenntnisse zur Stadtgeschichte sind ohne Einbezug bodenarchäologischer Quellen fast nicht möglich. 2014 bot sich aufgrund der geplanten Werkleitungssanierungen im Städtli die Gelegenheit, einmal in grösserem Ausmass in den Boden schauen zu können (Abb. 1). Werdenberg mit seinen Zeugnissen aus dem Mittelalter gilt als archäologische Schutzzone. Das heisst, dass Bodeneingriffe mit der Kantonsarchäologie abgesprochen werden müssen. Da zum Verlegen neuer Werkleitungen ein grosser Teil des Bodens maschinell abgetragen wird, werden



**Abb. 1: Archäologische Untersuchungen im Städtli Werdenberg. Im rot markierten Bereich wurde vom 13. Januar bis 14. März 2014 eine Plangrabung durchgeführt, in den gelben Bereichen begleitete das Grabungsteam die Bauarbeiten.**



**Abb. 2: Werkleitungssanierung im Städtli im Jahr 1961, in deren Rahmen archäologische Funde gemacht wurden.**



**Abb. 3: Eine Auswahl der 1961 im Städtli geborgenen Silexartefakte.**

die über Jahrtausende abgelagerten Schichten mit möglichen archäologischen Strukturen und Funden für immer zerstört. Ohne fachgerechte Dokumentation gehen so wichtige Informationen zur Geschichte für immer verloren. Aus diesem Grund war die Kantonsarchäologie von Beginn an in das Projekt eingebunden. Um einen reibungslosen Ablauf der Bauarbeiten ohne Bauverzögerung zu gewährleisten, wurde mit den technischen Betrieben der Gemeinde Grabs vereinbart, vor Baubeginn jene durch Bodeneingriffe betroffenen Bereiche, die das grösste archäologische Potenzial aufweisen, archäologisch genauer zu untersuchen. Vorgängige Sondagen beziehungsweise Baggerschlitze an drei ausgewählten Stellen lieferten wichtige Informationen zu Bodenaufbau und Schichterhaltung.<sup>2</sup>

Bereits im Jahr 1961 waren bei Werkleitungsarbeiten archäologische Funde gemacht worden (Abb. 2 und 3), unter anderem Artefakte aus Feuerstein (Silex). Diese Steinwerkzeuge lassen auf menschliche Aktivitäten in der Mittelsteinzeit (Mesolithikum, zirka 8000–5500 v. Chr.) schliessen. Sie zählen zu den ältesten Fundobjekten aus dem St.Galler Rheintal. Die interessierte Hobbyarchäologin Franziska Knoll-Heitz barg aber nicht nur umfangreiches Fundmaterial, sondern dokumen-

tierte auf knapp 150 Metern Länge auch die Schichtabfolgen in den Profilen der frisch ausgehobenen Werkleitungsräben.<sup>3</sup> Ihre Beobachtungen zum Schichtaufbau konnten durch die neuen Sondagen der Kantonsarchäologie überprüft und bestätigt werden. Gleichzeitig ermöglichten die Voruntersuchungen eine bessere Kostenschätzung und genauere Berechnung des zeitlichen und personellen Aufwands für eine geplante Rettungsgrabung und archäologische Bauüberwachung. Als Grabungsfläche wurde der sogenannte «Marktplatz» ausgewählt, da hier mit der grössten Schichterhaltung zu rechnen war. Die restlichen von den Werkleitungssanierungen tangierten Bereiche sollten dann nur noch baubegleitend untersucht werden.

Die technischen Betriebe Grabs und die Kantonsarchäologie informierten im Dezember 2013 die Bewohnerinnen und Bewohner von Werdenberg an einer Informationsveranstaltung im Gasthaus Rössli über das Bauvorhaben.<sup>4</sup> Bei dieser Gelegenheit konnten die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner auch ihre Anliegen ins Projekt einbringen.

Der vorliegende Aufsatz soll anhand einiger ausgewählter Befunde und Funde einen ersten Überblick über die jüngsten archäologischen Arbeiten im Städtli Werdenberg geben. Eine wissen-

schaftliche Gesamtauswertung aller Strukturen und Funde ist zu einem späteren Zeitpunkt vorgesehen.

### **Notgrabung im Bereich «Marktplatz»**

Vom 13. Januar bis 14. März 2014 führte ein kleines Team<sup>5</sup> der Kantonsarchäologie St.Gallen im Bereich des «Marktplatzes» eine archäologische Flächengrabung durch (Abb. 4 und 5).

Aus Zeitgründen wurden die oberen neuzeitlichen Erdschichten unter strenger Beobachtung des Grabungsteams maschinell mit dem Bagger abgetragen. Die unteren Niveaus dagegen legten die Ausgräberinnen und Ausgräber mit den entsprechenden Werkzeugen von Hand frei.

Eine Ausgrabung ist eigentlich nichts anderes als die «kontrollierte Zerstörung» der im Boden eingelagerten und

1 Albertin 2000, S. 36–47.

2 JbAS 97, 2014, S. 257–258. – Die Sondagen wurden vom 12. bis 15. November 2013 durchgeführt.

3 Knoll-Heitz 1965.

4 Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich für die gute und konstruktive Zusammenarbeit gedankt.

5 Das Kernteam bestand aus folgenden Personen: Roman Meyer (örtlicher Grabungsleiter), Ilona Müller, Michael Müller, Monika Meyer und Florian Tuchschnid.

konservierten Geschichte. Denn was einmal ausgegraben worden ist, liegt nicht mehr in seinem ursprünglichen Zusammenhang. Umso wichtiger ist es daher, den ganzen Grabungsprozess bestmöglich zu dokumentieren. Aus diesem Grund wurden sämtliche relevanten Schichten und Strukturen fotografiert, gezeichnet und eingemessen und die Funde nach Schichten und Quadratmetern getrennt geborgen. Zusätzlich entnahmen die Fachkräfte der Kantonsarchäologie Sedimentproben und organisches Probenmaterial für naturwissenschaftliche Analysen sowie Holz- oder Holzkohleproben für Altersbestimmungen.

Im Anschluss an die Flächengrabung wurden sämtliche weiteren archäologischen Arbeiten baubegleitend durchgeführt. Mitte September 2014 konnte das Grabungsteam die Untersuchungen termingerecht abschliessen. Dank umsichtiger Grabungsleitung und konstruktiver Zusammenarbeit aller Beteiligten gab es erfreulicherweise keine Bauverzögerungen.

## Archäologische Befunde

### Ein prähistorischer Gebäudestandort (?)

Beim Handabtrag der unteren fundführenden Schichten stiess das Grabungsteam vor Haus Nr. 3 auf die Reste eines möglichen prähistorischen Hausstandorts (Abb. 6), der allerdings durch frühere Erdarbeiten und durch den Bau der bestehenden Häuser massiv gestört war. Unter einer Lehm- schicht mit wenigen prähistorischen Funden konnten grauschwarze Verfärbungen beziehungsweise Kulturschichten mit auffälliger Schichtbegrenzung dokumentiert werden. Sie lagen in einer möglicherweise künstlich angelegten Mulde, die sich im anstehenden Lehm abzeichnete, und grenzten sich deutlich vom umliegenden Sediment ab. Der mögliche Hausstandort zeigte sich auf einer Länge von knapp 9 Metern, die Verfärbung liess sich auf einer Breite von 1,5 Metern nachweisen. Ge-



**Abb. 4: Das Grabungsteam der Kantonsarchäologie St.Gallen (von links): Ilona Müller, Michael Müller, Roman Meyer (örtlicher Grabungsleiter) und Monika Meyer.**

gen Süden sind die Kulturschichtreste wegen der bestehenden Häuserzeile nicht mehr erhalten. Am Nordrand der Verfärbung und Struktur zeigten sich im Abstand von 4,5 Metern zwei grössere Felsbrocken. Zwischen diesen fanden sich kleinere, wallartig angeordnete Steine. Auf den grossen Steinen lag möglicherweise einst eine Art Schwellbalken- oder Blockbaukonstruktion; bearbeitete Hölzer wurden allerdings nicht geborgen, auch fehlen Hinweise auf eine Dachkonstruktion. Ein weiteres Indiz für einen Hausstandort ist einerseits die im Verhältnis zu den umliegenden Schichten grosse Menge an

prähistorischer Keramik aus den Verfärbungen und andererseits eine mögliche Herdstelle. Dabei handelt es sich um eine halbkreisförmige Mulde mit einer Konzentration brandgeröteter und russgeschwärtzter Steine und dazwischenliegenden grösseren Holzkohlestücken.

Aufgrund der topografisch günstigen, leicht erhöhten Lage in Seenähe am Fuss eines nach Südosten ausgerichteten Hangs wäre eine dauerhafte Besiedlung bereits in urgeschichtlicher Zeit nicht weiter verwunderlich. Nach Ausweis der Keramikfunde dürfte eine solche im Bereich des heutigen Städtlis im 1. Jahrtausend v. Chr. stattgefunden haben.

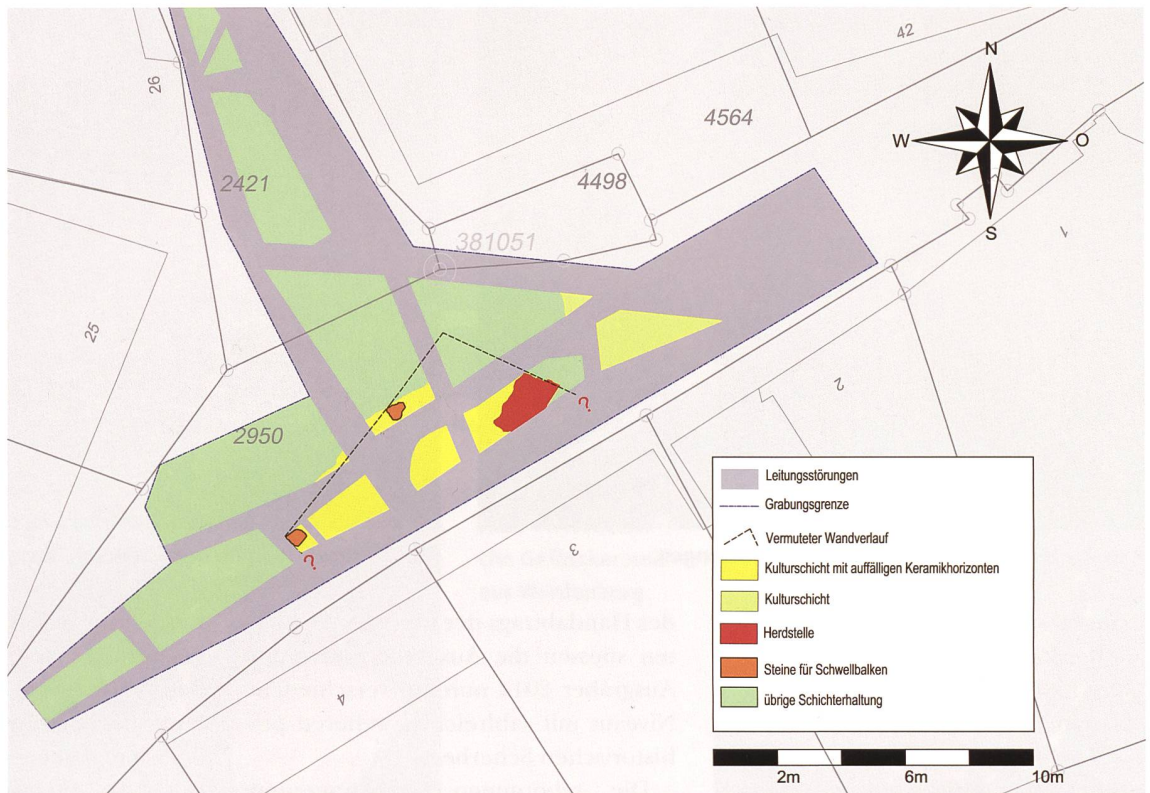
### Ein spätmittelalterlicher Steinbefund auf dem «Marktplatz»

Unter einer mächtigen Auffüllschicht mit neuzeitlichen Funden konnte das Grabungsteam auf dem «Marktplatz» einen alten, unregelmässig gepflasterten Weg oder den Teil eines mit Steinen geplanten Platzes dokumentieren (Abb. 7). Die Struktur bestand aus mehrheitlich faustgrossen kantigen Steinen, die in lehmigem Sand eingebettet waren. Der Befund erwies sich auf der östlichen Seite des «Marktplatz-



**Abb. 5: Flächengrabung im Bereich «Marktplatz».**

**Abb. 6: Ein möglicher prähistorischer Hausstandort im Bereich «Marktplatz».**



zes» auf einigen Quadratmetern als sehr kompakt. In Richtung Stadtausgang, etwa auf Höhe von Haus Nr. 2, lagen die Steine nicht mehr so dicht. Im westlichen Bereich des Platzes konnte die Steinlage nicht gefasst werden. Direkt über dem alten Gehhorizont wurde eine Feuerstelle angelegt. Darin fanden sich neben Eisenfragmenten und Keramik die Reste von Metall- oder Glasschlacke. Die Keramikfunde sowohl aus der Pflasterung als auch aus der Feuerstelle deuten darauf hin, dass beide Befunde aus dem Hoch- oder Spätmittelalter stammen. Es bleibt abzuwarten, ob die C14-Analysen von Holzkohle aus der Feuerstelle die vorgeschlagene Datierung stützen.

#### **Eine Pflasterung vor dem Schlangenhäus**

Schon während der Sondagen 2013 war nordöstlich der Häuser Nr. 15 und 16, zwischen Schlangenhäus und Stadtcafé, eine mögliche Pflasterung angeschnitten worden. Sie bestand aus regelmässig angeordneten faust- bis kopfgrossen Bollen- und Lesesteinen, die

teils hochkant, teils liegend in ein Sandbett gesetzt worden waren (Abb. 8). Im westlichen Bereich lag die Pflasterung fast direkt unter dem modernen Belag. Nach Osten hin wurde sie von einer zunehmend dickeren Kiesschicht überdeckt. Offenbar war das Gelände zum Zeitpunkt, als die Pflasterung angelegt worden war teilweise stark abschüssig. Bedingt durch das Bauprojekt, konnte der Steinbefund nur ausschnittsweise gefasst werden und zwar von der Fassade des Hauses Nr. 16 im Südwesten bis zur Gartenmauer des Schlangenhäusgärtchens im Südosten sowie bis hin zu der Stelle, wo sich der Platz im Nordosten deutlich verengt. Im nordwestlichen Drittel des Platzes, vor dem Garten des Hauses Nr. 19, wurde die Pflasterung nicht beobachtet, und auch vor Gebäude Nr. 15, im Geviert zwischen den Häusern Nr. 14 und 16, liess sie sich nicht nachweisen. Eine zeitliche Einordnung des Befundes erweist sich aufgrund der stratigrafischen Lage und der Befunde als schwierig. Es besteht die Möglichkeit, dass die Pflasterung bereits im späten Mittelalter an-

gelegt worden war, ebenso gut könnte sie aber auch wesentlich jünger sein.<sup>6</sup>

### **Prähistorische Funde**

#### **Mittel- und jungsteinzeitliche Steinartefakte**

Die ältesten archäologischen Funde aus Werdenberg datieren in die Mittelsteinzeit (Mesolithikum). Während der Werkleitungsarbeiten im Städtli im Jahr 1961 hatte Franziska Knoll-Heitz insgesamt 75 Steinartefakte geborgen (siehe Abb. 3), von denen 72 Stücke der frühen Mittelsteinzeit und drei Stücke der Jungsteinzeit (Neolithikum, zirka 5500 bis 2200 v. Chr.) zugeordnet werden können.<sup>7</sup> Das verwendete Roh-

<sup>6</sup> Die Funde, die mit der Pflasterung in Verbindung stehen, sind wenig aussagekräftig und typologisch schwierig zu datieren. Direkt über der Pflasterung lagen unter anderem relativ junge Funde wie Fragmente moderner Blumentöpfe. Da die Pflasterung zum Teil direkt unter dem modernen Belag lag, können solche Funde nachträglich in die Struktur gelangt sein.

<sup>7</sup> Huber 2004, S. 183–186.



Abb. 7: «Marktplatz»: Planie und alte Störungen.



Abb. 8: Pflasterung im Bereich des Schlangenhauses.

material stammt zum allergrössten Teil aus der Region.

Im Lauf der jüngsten Untersuchungen kamen weitere Steinartefakte zum Vorschein, so dass das bisherige Ensemble um einige Stücke erweitert werden kann. Mit Ausnahme einer flächig retuschierten, wohl jungsteinzeitlichen Pfeilspitze (Abb. 9) stammen die Neufunde aus den untersten und ältesten Schichten. Bei den geborgenen Objekten aus Feuerstein (Silex), Ölquarzit und Bergkristall handelt es sich grösstenteils um sehr kleine, unretuschierte Abschläge beziehungsweise Abfallprodukte, die bei der Steinbearbeitung anfielen. Zumindest in einem Fall liegt möglicherweise ein fragmentierter Mikrolith vor, ein für die Mittelsteinzeit typisches Artefakt, das beispielsweise als Pfeileinsatz für die Jagd verwendet wurde.

#### Keramik aus dem 1. Jahrtausend v. Chr.

Bereits 1961 kamen einige wenige Scherben zum Vorschein, die aufgrund ihrer Machart als prähistorisch eingestuft wurden.<sup>8</sup> Eine genauere Datierung war nicht möglich. Unklar blieb zudem, ob die Einzelstücke an Ort und Stelle eingesedimentiert oder von einer höher gelegenen Hangterrasse oder gar vom Schlossplateau her eingeschwemmt worden waren. Während

des Handabtrags der untersten Schichten stiessen die Ausgräberinnen und Ausgräber 2014 nun auf verschiedene Niveaus mit zahlreichen weiteren prähistorischen Scherben.

Die geborgenen Gefässfragmente (Abb. 10), zur Hauptsache unverzierte Wandscherben, sind überwiegend grob gemagert und stammen vor allem von Töpfen, die zum Kochen oder als Vor-



Abb. 9: Prähistorische Pfeilspitze aus Silex (Feuerstein).



Abb. 10: Prähistorische Keramik.

ratsgefässe verwendet wurden. Aufgrund ihrer stratigrafischen Lage und der Verteilung innerhalb der Grabungsfläche können die Keramikreste dem möglichen Hausbefund im Bereich des «Marktplatzes» zugeordnet werden. Leider fehlen typologisch aussagekräftige Rand- und Bodenscherben, die eine genauere zeitliche Einordnung des keramischen Materials erlauben. Die wenigen Exemplare deuten aber darauf hin, dass die Keramik in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr., das heisst in der Spätbronzezeit oder älteren Eisenzeit, in Gebrauch war. Für eine genauere zeitliche Einordnung von Befund und Fundmaterial müssen die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen abgewartet werden.

#### Mittelalterliche und neuzeitliche Funde

##### Jagd und Krieg

Unter den Funden aus Werdenberg gibt es einige Belege für Jagd und Krieg, für Ross, Reiter und Waffen. Könnte es sich bei den zahlreichen Pferdeknöcheln zum Teil auch um Schlachtabfälle handeln, so geben zumindest Hufeisen und Teile der Reiterausrüstung Hinweise auf Ross und Reiter. Bemerkenswert ist dabei der Fund eines spätmittelalterlichen Sporns aus



Abb. 11: Spätmittelalterlicher Eisensporn.



Abb. 12: Spätmittelalterliche Geschosspitze aus Eisen.



Abb. 13: Flintenstein, Neuzeit.



Abb. 14: Neuzeitliche Gefässkeramik aus Werdenberg.



Abb. 15: Fragmente spätmittelalterlicher Trinkgläser.



Abb. 16: Neuzeitliche Messerfunde.

Eisen, der zur Ausrüstung eines Reiters gehörte (Abb. 11).

Zur Jagd- und Kriegsausrüstung gehörten Bogen und Armbrust. Bei der (noch unrestaurierten) eisernen Geschosspitze (Abb. 12) handelt es sich um eine Pfeilspitze oder um einen Armbrustbolzen.<sup>9</sup> Die Form deutet auf eine spätmittelalterliche Datierung hin.

Jüngerer Zeitstellung sind sogenannte Flintensteine aus Feuerstein (Abb. 13) von Steinschlossgewehren sowie diverse Patronenhülsen und Bleikugeln.

#### Essen und Trinken

Der grösste Teil der Werdenberger Keramikfunde (Abb. 14), die aus den Häusern selbst, aus Auffüllschichten im Städtli oder dem Umgelände stammen, datiert in die Neuzeit. Zusammen mit den Knochenfunden bilden sie die grösste Fundkategorie. Ohne einer umfassenden Auswertung der Gefässkeramik vorgreifen zu wollen, zeigt eine

erste grobe Durchsicht des Materials, dass der überwiegende Teil aus dem 18. und dem 19. Jahrhundert stammt.

Während bei der mittelalterlichen Keramik – im geborgenen Fundmaterial ebenfalls vertreten – eine relativ genaue Datierung möglich ist, bereitet die zeitliche Einordnung der neuzeitlichen Geschirrkemik gewisse Schwierigkeiten. Dies hängt unter anderem mit einer zunehmenden Standardisierung der Geschirrproduktion zusammen, die mit Beginn der Neuzeit einsetzte. Sie hatte zur Folge, dass chronologisch wichtige Merkmale wie Form oder Randgestaltung über einen nunmehr längeren Zeitraum in Gebrauch blieben.

Flaschen und Trinkgläser gehören wie die Geschirrkemik zu den alltäglichen Gebrauchsgegenständen. Hervorzuheben sind die Fragmente profilierter oder plastisch verzierter Trinkgläser (Abb. 15). Das Bodenfragment wie

auch das Stück mit Nuppe dürften im Spätmittelalter in Gebrauch gewesen sein und gehörten einst zum Hausrat eher wohlhabender Leute.

Speise- und Schlachtabfälle beziehungsweise Tierknochenfunde geben Einblick in den Speisezettel der Bewohner. Rind- und Schweinefleisch dürfte

8 Knoll-Heitz 1965.

9 Eine genauere Zuweisung ist ohne erhaltenen Schaft schwierig. Zu mittelalterlichen Geschosspitzen siehe Zimmermann 2000.



**Abb. 17: Spätmittelalterlicher Spinnwirtel aus Ton.**

bevorzugt gegessen worden sein, Ziege und Schaf sowie Wild haben bei der Ernährung wohl eher eine untergeordnete Rolle gespielt.<sup>10</sup> Fischwirbel und -schuppen belegen ausserdem den Verzehr von Fischen.

Messer (Abb. 16) dienen nicht nur zum Aufspießen und Verteilen von Fleisch bei Tisch, sondern auch für die Zubereitung des Essens in der Küche.

#### **Textilverarbeitung, Kleidung und Mode**

Belege für die Textilverarbeitung sind unter anderem Spinnwirtel. Die tönernen Gewichte waren unten an den Spindeln befestigt, um diesen den nötigen Schwung für das Drehen eines brauchbaren Garns zu geben. Ein doppelkonisches, dunkelgraues bis grauschwarzes unglasiertes Exemplar aus hartgebranntem Ton (Abb. 17), das mit mehreren umlaufenden Rillen verziert ist, zeigt, dass auch im späten Mittelalter in Werdenberg Textilrohstoffe verarbeitet wurden. Verschiedene Nadeln jüngerer Zeitstellung belegen weitere Handarbeitstechniken.

Neben Textil- und Lederresten geben Gürtelschnallen sowie Kleiderhaken und -ösen aus Metall oder Knöpfe Auskunft über das modische Erscheinungsbild der Menschen (Abb. 18). So fanden sich diverse kleinteilige Gegenstände, die zur Kleidung gehören. Ösen oder Haken aus dünnem Bronze- oder Eisendraht waren gewissermassen die Vorläufer des Reissverschlusses und dienten zum Schliessen von Mieder oder Wams.



**Abb. 18: Öse und Gürtelschnalle aus Buntmetall, Neuzeit.**



**Abb. 19 und 20: Neuzeitliche Knöpfe aus Perlmutter (oben) und Knochen.**



**Abb. 21: Bernsteinfunde aus dem Städtli.**

Eine andere Art von Kleiderverschluss dokumentieren Knöpfe (Abb. 19 und 20). Man stellte sie in einer grossen Formen- und Materialvielfalt her, wobei Knöpfe aus Bein (Knochen) oder Holz zu den eher schlichteren Varianten zählen.

Schmuckstücke werden in der Regel nicht weggeworfen, sie gehen höchst-

tens verloren. Es erstaunt daher kaum, dass die Grabungsarbeiten keinen kostbaren mittelalterlichen oder neuzeitlichen Schmuck zutage förderten. Es wurden zwar Perlen gefunden, diese stammen aber wohl eher von Rosenkränzen und gehören in die Fundkategorie der Devotionalien, das heisst in den religiösen Lebensbereich.

Hervorzuheben sind zwei nicht näher datier- und zuweisbare Objekte aus Bernstein (Abb. 21): Eine fragmentierte Ringperle kam unter der Steinplanie auf dem «Marktplatz» zum Vorschein, die mögliche Einlage eines Ringes oder Knopfes dagegen wurde aus der darüber liegenden Auffüllschicht geborgen.

#### **Innenausstattung**

Zur Innenausstattung zählen beispielsweise Funde, die zur Beleuchtung oder Beheizung eines Raumes oder zur Konstruktion von Türen, Fensterläden oder Truhen notwendig waren. Zahlreiche Buntmetall- und Eisensfunde gehören in diese Kategorie, aber auch Schlüssel, Schlösser oder Fensterglas und Butzenscheibenfragmente können ihr zugeordnet werden.

Die Menge geborgener Ofenkeramik aus Werdenberg ist deutlich kleiner als jene der Gefässkeramik. Das Fragment einer reliefierten Blattkachel mit grüner Glasur auf weisser Engobeunterlage (Abb. 22) zeigt die Reste eines Greifvogels oder Fabeltiers und stammt von einem Kachelofen aus dem 15. Jahrhundert.<sup>11</sup>

#### **Musse und Zeitvertreib**

Unter den Fundgegenständen, die im Städtli Werdenberg ans Tageslicht kamen, geben einige Auskunft über die Freizeitgestaltung der Bewohnerinnen und Bewohner. Neben der Arbeit nahmen verschiedene Arten von Spielen immer eine wichtige Rolle im Leben der Menschen ein. Beliebt waren besonders Brett-, Karten- und Würfelspiele. Beleg für Letztgenannte sind ein kleiner Spielwürfel aus Knochen (Bein) und eine flache runde Scheibe





**Abb. 22: Fragment einer aufwendig gestalteten und reliefierten Blattkachel.**

(Abb. 23 und 24). Dieses Objekt aus (Elfen-?)Bein ähnelt stark den Steinen des Flohspiels und belegt vermutlich ein deutsches Kartenspiel, das im 16. Jahrhundert aufkam, heute aber kaum mehr bekannt ist: Poch<sup>12</sup>. Es wird zu viert mit 32 Karten gespielt, wobei die Spieler im Verlauf des Spiels Chips in die Vertiefungen eines mit acht oder neun Mulden versehenen Pochbrettes legen mussten. Bei der flachen Scheibe handelt es sich wohl um einen solchen Spielstein.

Belegt sind auch Murmeln aus sehr hart gebranntem Ton (Abb. 25), die wohl vor allem den Kindern als Zeitvertreib dienten. Ob Lesen und Schreiben eher Zeitvertreib denn Notwendigkeit waren, bleibe dahingestellt, jedenfalls fanden sich in Werdenberg einige Utensilien in Form von Tafel- und Griffelfragmenten aus Schiefer.

#### Münzen und münzähnliche Objekte

Unter den Kleinfunden aus dem Städtli finden sich nur wenige Münzen. Belegt ist unter anderem ein vollständig erhaltener Viertelkreuzer aus Ravensburg.<sup>13</sup> Das Stück wurde 1696 geprägt und trägt ein ornamentiertes Ravensburger Wappenschild (Abb. 26).

Münzähnliche Objekte mit religiösem Hintergrund wie beispielsweise Weihe- oder Gnadenpfennige, denen eine Schutzfunktion zukam, wurden bei den archäologischen Untersuchungen nicht geborgen.



**Abb. 23 und 24: Spielwürfel und Pochstein.**



**Abb. 25: Murren aus Ton.**



**Abb. 26: Pfennig/Viertelkreuzer von 1696 mit einseitiger Prägung; Ravensburg, Stadt. Vergrössert, Durchmesser Original 13,8–12,7 mm.**

Foto Christian Weiss, Bern, Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Bern

Es ist anzunehmen, dass einige der noch nicht restaurierten Funde weitere Schlaglichter auf die Alltagsgeschichte der Städtlibewohnerinnen und -bewohner werfen werden.

#### Abbildungen

Kantonsarchäologie St.Gallen, sofern in der Legende nichts anderes vermerkt ist.

#### Literatur

Albertin 2000: ALBERTIN, PETER, *Werdenberg*. In: *Mittelalter*. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins (Hg.), 2, 2000, S. 36–47.

Grunfeld 1976: GRUNFELD, FREDERIC V. (Hg.), *Spiele der Welt: Geschichte, Spielen, Selbermachen*, Frankfurt am Main 1976.



Huber 2004: HUBER, RENATA, *Oberschan-Moos, eine frühmesolithische Fundstelle in der Gemeinde Wartau*. In: PRIMAS, MARGARITA et al., *Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St.Gallen, Schweiz), II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum*, Bonn 2004, S. 159–195 (bes. S. 183–186).

JbAS 97: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 97, 2014, S. 257–258.

Knoll-Heitz 1965: KNOLL-HEITZ, FRANZISKA, *Auf den Spuren der Ureinwohner unseres Tales: Die Grabungsfunde im Städtchen Werdenberg*, Hg. Historisch-heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg, Bd. 4, Buchs 1965, S. 1–7.

Nau 1964: NAU, ELISABETH, *Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte*, Kricheldorf 1964.

Roth 1994: ROTH KAUFMANN, EVA/BU-SCHOR, RENÉ/GUTSCHER, DANIEL, *Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive*, Bern 1994.

Schnyder 2011: SCHNYDER, RUDOLF, *Mittelalterliche Ofenkeramik*, Bd. 2: *Der Zürcher Bestand in den Sammlungen des Schweizerischen Nationalmuseums*, Zürich 2011.

Zimmermann 2000: ZIMMERMANN, BERND, *Mittelalterliche Geschosspitzen, Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 26, Basel 2000.

10 Im Verlauf der Grabungsarbeiten wurde eine grosse Menge Tierknochen geborgen. Eine Auswertung wird zeigen, wie hoch der Anteil jagdbarer Tiere im Verhältnis zum Gesamtbestand ist.

11 Ähnliche Kacheln bei Schnyder 2011, Abb. 221 und 224; vgl. auch Roth Kaufmann et al. 1994, Abb. 152. Für die Literaturhinweise sei Sarah Leib herzlich gedankt.

12 Grunfeld 1976, S. 124.

13 Nau 1964, S. 98 Nr. 35. Für die Bestimmung der Münze sei Christian Weiss (IFS) herzlich gedankt.